Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheint bis Herbst 1914 monatlich, dann wöchentlich. Abonnementspreis bis 1. Okt. 60 Pfg., ab 1. Okt. 1.— M. pro Vierteljahr. Einzelnummer 10 Pf. Expedition des „Jüdischen Echo" München, Herzog Maxstraße 4.
Redaktion: München-Solln, Erikastr. 6



Nummer 8 / München / Aug. 1914

Anzeigenannahme und Verlag: Buchdruckerei B. Heller, München, Herzog Maxstraße 4. Fernspr. 8099. Postscheck-Konto München Nr. 3987.

Inhalt:

Der Krieg und wir Juden — Dr. Josef Schönemann: Auch ein Aufruf an die deutschen Juden — Aufruf des Jüdischen National-Fonds — Zeitungs-Echo — Gemeinden-Echo: Kriegsbericht vom Lande, Würzburger und Nürnberger Echo usw. — Literarisches Echo: Kurt Aram „Der Zar und seine Juden" — Vereins-Echo — Feuilleton: Ein zionistischer Generalmajor in Österreich.

Deutsche Juden!

In dieser Stunde gilt es für uns aufs neue zu zeigen, daß wir stammesstolzen Juden zu den besten Söhnen des Vaterlandes gehören.

Der Adel unserer vieltausendjährigen Geschichte verpflichtet.

Wir erwarten, daß unsere Jugend freudigen Herzens freiwillig zu den Fahnen eilt.

Deutsche Juden!

Wir rufen Euch auf, im Sinne des alten jüdischen Pflichtgebots mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen Euch dem Dienste des Vaterlandes hinzugeben.

Der Reichsverein der Deutschen Juden **Zionistische Vereinigung für Deutschland**

Wir schließen uns dem Aufruf des Reichsvereins der Deutschen Juden und der Zionistischen Vereinigung für Deutschland an.

Wir vertrauen, daß unsere Jugend, durch die Pflege jüdischen Bewußtseins und körperliche Ausbildung in idealer Gesinnung und Mannesmut erstarkt, sich in allen kriegerischen Tugenden auszeichnen wird.

Das Präsidium des Kartells Jüdischer Verbindungen
Der Ausschuß der Jüdischen Turnerschaft

Außerdem wurden Aufrufe an die deutschen Juden erlassen vom Verband der deutschen Juden in Gemeinschaft mit dem Centralverein, von der Jüdisch-nationalen Frauenvereinigung, vom Verband der jüdischen Jugendvereine, vom Jüdischen Wanderbund „Blau-Weiß".

Aber Judas sprach: Es kann wohl geschehen, daß wenige einen großen Haufen überwinden; denn Gott kann eben sowohl durch wenige Sieg geben als durch viele. Denn der Sieg kommt vom Himmel und wird nicht durch große Menge erlanget. Sie trotzen auf ihre Macht und wollen uns, unsre Weiber und Kinder ermorden und berauben. Wir aber müssen uns wehren und für unser Leben und Gesetz streiten. Darum wird sie Gott vor unseren Augen vertilgen; ihr sollt sie nicht fürchten. I. Makk. Kap. 3, V. 18—22.

Der Krieg und wir Juden

Der größte Krieg aller Zeiten ist ausgebrochen. Nicht aus geringfügigen Anlässen, wenn wir nach den tieferen Ursachen forschen. Nein, es ist der sich schon lange vorbereitende Kampf zwischen Barbarei und Unkultur gegen Zivilisation und Fortschritt, wobei Rußland, der Hort einer Rückständigkeit, die nicht einmal mit dem Mittelalter verglichen werden kann, es verstanden hat, seine natürlichen Feinde im Westen, zwei Reiche, die sich ihrem Wesen nach weit eher zu uns rechnen müßten, auf seine Seite zu ziehen.

Mehr denn je wird fühlbar, wie weit die Internationalisierung des Lebens vorgeschritten ist. Die Flucht Vieltausender von Ausländern kreuz und quer durch die Fremde in ihre Heimat kurz vor und nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten haben augenfällig gezeigt, wie die Nationen eigentlich schon heute eine Gemeinschaft höherer Ordnung bilden, wie notwendig die Erhaltung des Friedens für die Weltwirtschaft im weitesten Sinne gewesen wäre.

Wir Juden haben stets — mag es auch von antisemitischer Seite bestritten werden — mit Treue und Hingebung den Ländern gedient, in die uns ein hartes Schicksal der Zerstreuung geworfen hat. Trotz allen Beschränkungen, Bedrückungen, Raub und Mord, Hunger und Verzweiflung kann ja nicht einmal den ärmsten aller Juden, den russischen, die sich nach Amerika flüchteten, die Heimatssehnsucht geraubt werden. Wie viele davon kehren wieder in das Land ihrer Verfolgungen zurück, weil ihnen, so unbegreiflich *wir* es finden, die Freiheit in der Fremde nicht die Liebe zur heimatlichen Scholle ersetzt!

Dieses sonderbarste aller Beispiele mag beweisen, daß die Juden allüberall ihre Pflicht tun werden aus dem elementaren Gefühl der Vaterlandsliebe heraus.

Wir deutsche Juden fühlen uns mit allen anderen Bevölkerungsschichten einig in dem Wunsche, für des Reiches Sache *alles*, was wir haben, hinzugeben. Und wir setzen, wie sich schon jetzt erwiesen hat, aus innerstem Triebe unsere ganze Persönlichkeit dafür ein, sei es auf dem Schlachtfeld, sei es im Innern des Landes, wo für die Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Ordnung, die Unterstützung der Notleidenden, die Pflege der Verwundeten zu sorgen ist.

Aber es gilt noch mehr als unsere *eigene* Zukunft. Dieser Krieg ist für uns deutsche Juden in *zweiter* Linie auch ein jüdischer Krieg. Die denkbar schwersten Zeiten ziehen für unsere Brüder jenseits der Grenze herauf. Pöbel und Soldateska werden an den russischen Juden ihr Mütchen kühlen, mögen sie sich noch so loyal verhalten. Hat die Proklamation des Zaren an die Juden vielleicht nicht den gewünschten Erfolg — wir glauben zwar das Gegenteil, weil sie schon aus Furcht vor der Zukunft „freiwillig" zu den Waffen eilen werden — dann wird die russische Regierung ihren wilden Instinkten mehr denn je die Zügel schießen lassen und es wird ein Rauben und Morden beginnen, wie es noch nie dagewesen war. Wenn wir erwägen, in welcher Lage sich die Juden Rußlands seit mehr als einem Menschenalter befinden, müssen wir gestehen: Neigt sich die Wage zugunsten Rußlands, so bleiben die Versprechungen des Zaren unerfüllt wie immer — wer zweifelt daran? —; unterliegt es, so werden es die Juden büßen, indem sie wiederum zur Ablenkung der Volkswut namhaft gemacht werden für das Unglück, in das sich das russische Reich selbst gestürzt hat.

Wir können für unser deutsches Vaterland und unsere unglücklichen Brüder im Osten nichts sehnlicher wünschen, als daß sich der Zarismus an dem freventlich angefachten Weltbrand die Flügel versenge. Denn nur durch seine Demütigung wird Rußland lernen, seine „Fremdvölker" menschenwürdiger zu behandeln und mit größeren Freiheiten auszustatten zum Aufbau einer neuen Ära, die ihm selbst und Europa Frieden geben wird.

In diesen Zeiten, wo es den Schutz von Heim und Herd gilt, wo alle Menschen zu Wesen mit einheitlichem Willen zusammengeschweißt werden, schweigen auch alle Interessen der inneren Politik. Das heißt aber, wie die Aufforderungen des „Verbandes der Deutschen Juden" und des „Vereins zur Abwehr des Antisemitismus" lehren, nicht an das Kom-

mende vergessen. Sie rufen schon jetzt die jüdische Bürgerschaft auf, an der Feststellung, welchen Anteil die Juden an Zahl und Leistungen im gegenwärtigen Kriege haben, mitzuwirken.

Ist uns auch heute noch zum großen Teil die militärische Laufbahn verschlossen, so werden wir als gewöhnliche Soldaten wiederum durch Kühnheit, Disziplin und Intelligenz genügend Beispiele dafür erbringen, daß wir im Krieg und Frieden in allen Chargen den Dienst versehen können nicht besser und nicht schlechter als die Nichtjuden. Mit aller Deutlichkeit wird noch einmal in Erscheinung treten, daß wir vor keinem Opfer fürs Vaterland zurückschrecken, und würdig sind, einer uneingeschränkten Gleichberechtigung teilhaftig zu werden.

Wir hoffen, daß der Geist, der stets bei den Armeen im Felde geherrscht hat, neidlos und ohne Ansehung der Person Mut und Verdienste anzuerkennen, später auch seine Früchte tragen wird zum Wohl des ganzen Reiches.

Die Liebe zum Vaterland und zu den Stammesbrüdern wird die jüdischen Soldaten Deutschlands und Österreichs anfeuern, Gut und Leben für die gerechteste Sache der Welt, den Sieg der Verbündeten, zu opfern.

Auch ein Aufruf an die deutschen Juden*)

Von Dr. Josef Schönemann, München

Das Vaterland ist in unerhört schamloser und frivoler Weise angegriffen worden. Seine Söhne rüsten sich, die Schmach zu sühnen, fordern blutige Genugtuung. Keiner lebt, der nicht aus innigstem Gefühl heraus zum Schwert greifen möchte, keiner lebt, der es im Dienste des Vaterlandes nicht auch müßte. Es ist selbstverständlich, daß wir Juden in den ersten Reihen stehen und stehen wollen, schon um den alten Beweis unserer stetigen und unverbrüchlichen Treue und Hingabe für das Vaterland zu erbringen. Diese Selbstverständlichkeit aber als etwas besonderes hervorheben, sie dick und fett und immer wieder unterstreichen und die Tatsache besonders notieren, heißt sie in Frage stellen, erweckt unberechtigtes Mißtrauen. Unsere Pflicht und mehr noch tun wir, haben wir stets getan. Dies wird auch an zuständiger Stelle ohne Hinweis nicht anders beobachtet, wenn auch ganz anders als von uns gewollt und vielleicht als gerecht eingeschätzt. Dazu aber tragen die deutschen Juden und hauptsächlich deren papierene Erklärungen bei.

Muß es nicht als eine Art uns oft angedichteter Spekulation aufgefaßt werden oder wenigstens aufgefaßt werden können, wenn man den von jüdischer Seite aufgebrachten Tatenpatriotismus fort und fort und zwar höchsteigenhändig anpreist und ihn gewissermaßen als ein Angebot für die völlige Gleichberechtigung ansieht. Die guten Taten werden so um ihren sittlichen Wert gebracht. Und zudem ist es nur in den Wünschen jener überlauten Rufer vielleicht so; wir deutschen Juden denken an nichts als an Deutschland. Gerade jene sonst in jüdischen Fragen äußerst müden und gleichgültigen Kreise, die sonst kein Band mit Juden anderer Länder verbindet, die das Gespenst eines Weltjudentums hassen, die jede fremdländische Judenangelegenheit nicht kennen, belügen sich selber und verleugnen ihr früheres Wollen, wenn sie die Formel eines heiligen Krieges aufstellen, eines heiligen Krieges gegen die Bedrücker ihrer russischen jüdischen Brüder. Es ist nicht wahr, daß der Krieg und die Begeisterung für ihn unserer jüdischen Rache entspringt. Es ist nicht wahr, daß wir einen jüdischen Befreiungskrieg kämpfen. Alles dies ist kleinlichen Gemütern, ihren eigenen Verstand überschreienden Überpatrioten entfahren, die, nur um deutsch zu sein und zu scheinen, deutscher Sache zu dienen, sich selbst und russischen Juden unwahres nachsagen.

Der heilige Zorn, der uns Juden gleich allen anderen das Schwert in die Hand drückt, richtet sich gegen die Feinde und Hasser unseres deutschen Landes, gegen die Gefahr, unsere Kultur und Weltmachtstellung zu verlieren, gegen die schimpfliche Anmaßung, das deutsche Volk knechten und kommandieren zu wollen. Wir wissen nicht, wer in den Reihen unserer Feinde steht, wissens nicht, sinds Juden oder echt russische Leute, wir brauchen und wollen es nicht wissen. Es gibt hier keine jüdischen Sonderinteressen, keine jüdische Angelegenheit. Unser Feind ist, wer gegen Deutschland ist.

Doch sie haben eine Rechtfertigung, sich zu freuen, daß die russischen Juden — nach ihrer Ansicht — sich wohl den lügenhaften Lockrufen ihres Zaren gegenüber passiv verhalten werden. In grausamster und schamlosester Weise hat Rußland seine Juden bis auf die Stunde gefoltert und sie nur als Freibeute betrachtet. Alle Versprechungen des Zaren aller Reußen erwiesen sich als abgefeimte Lügen. Die Juden müßten das wissen und jetzt daraus die Folgen ziehen. Man hat ihnen im Frieden kein Vaterland gegönnt, warum sollten sie es jetzt verteidigen. Und dann; verteidigen gegen Deutschland, das den russischen Juden doch stets die erwünschte humanste Zufluchtsstätte schien.

Das werden sie nicht, niemals, rufen die deutschen Juden; nicht, weil sie ihre russischen Glaubensbrüder kennen und erprobt haben, sondern nur, weil sie wollen, daß Deutschlands Sache dadurch gedient werden könne.

Wißt ihr nicht deutsche Juden, daß ihr die in Rußland lebenden Juden mit euren Meinungen anklagt, anklagt im Sinne unserer Feinde. Vielleicht wissentlich anklagt? Denn ihr müßt wissen, wie wir Juden trotz aller Bedrückung und Mißachtung, trotz aller Entrechtung in allen Ländern, unsern Schmerz vergaßen im

---

*) Herr Direktor Dr. Josef Schönemann schreibt uns: „Ich bitte Sie beifolgendes Offene Schreiben in Ihrem geschätzten Blatte zu veröffentlichen: selbst für den Fall, daß Sie sich mit meinen Ausführungen nicht in allen Punkten einverstanden erklären." Unserem Grundsatz, die Freiheit des Wortes zu wahren, öffnen wir ihm gerne die Spalten. Dazu kommt, daß er sich nach unseren bisherigen Beobachtungen im Kern seiner Ausführungen zum Dolmetsch einer grossen Anzahl von Juden macht, gleichgültig, welche Stellung sie in anderen Punkten zu jüdischen Fragen nehmen. Schreibt doch ein zionistischer Gesinnungen gewiss unverdächtiges Blatt in Oesterreich, dem sich gewissermassen schon jüdische Zeitschriften in Deutschland angeschlossen haben, „Dr. Blochs Wochenschrift", mit Hinweis auf den Aufruf des Verbandes der deutschen Juden und des Zentralvereins: „Wenn wir für uns Ausnahmeverpflichtungen statuieren, stellen wir uns selber auf den Standpunkt jener, die uns unter Ausnahmebestimmungen gestellt wissen wollen." D. R.

Augenblick der vaterländischen Gefahr; vielleicht diesen Schmerz zusammenschweißten mit dem Zorn gegen den Feind und unsere Helden in allen Zeiten stellten. Durchblättert die Geschichte, blickt in euch selbst, deutsche Juden und ihr erfahret, wie falsch euer Tun ist.

Menschlich berechtigt und begreiflich wäre es, wenn russische Juden dem Zaren nicht freiwillig folgen sollten. Menschlich begreiflich bei allen Volksgruppen Europas, nicht aber bei Juden. Sie werden, dessen bin ich sicher, trotz und trotz, dem Rufe ihres Kaisers folgen, freiwillig folgen, wie sie es stets getan. **Sie werden damit unsere unversöhnlichen Feinde, aber unsere und aller Achtung haben sie.** Zum erstenmal in der Geschichte wäre es geschehen, daß Juden aufgehört hätten, die zuverlässigsten Stützen ihres Landes zu sein. Und wäre es in Rußlands Grenzen, daß die Juden sich ihrem Henker entfernten, so wäre es der deutschen Sache, die stets und stets auch unsere ist, gut; der jüdischen Sache dürfte es kaum Früchte tragen. — Sie begreifen mich. — So falsch aber die Formel von einem jüdisch-heiligen Krieg ist, so falsch ist die scheinbare Strategie der deutschen Juden in ihrem überlauten Helfen und Helfenwollen.

Wir haben ein gutes Gewissen. Niemand hätte erwartet, unsere schlimmsten Feinde nicht, daß es in den Reihen der deutschen Juden eines besonderen Rufes bedurft hätte, um Jung-Juda an seine Pflicht zu erinnern. Sie alle, ausnahmslos, die jüdischen Wanderer, die Jugendvereine, die akademischen jüdischen Verbände im Kartell zionistischer Verbindungen, im Kartellconvent deutscher Studenten jüdischen Glaubens, im Bund jüdischer Korporationen usw. stellten sich dem Vaterlande nach bestem Können zur Verfügung. Wer hätte je etwas anderes erwartet! Auch jene Verbände nicht und jene einzelnen Rufer. Wollten sie das Auffallende? Auffallend ist, was seltsam, unerwartet, ungewöhnlich. — — —

Hätten nur die Verbandsblätter und internen Organe jenen Aufruf gebracht, so wäre das genug gewesen. Falsch, aufdringlich und fast beleidigend für viele waren jene schwulstigen Imperative im bezahlten Inseratenteil der deutschen Tagesblätter. Daß es des Weckens nicht bedarf, wußten sie alle, also wozu? Sie verstehen auch dieses Fragezeichen.

Wir werden unsere Pflicht tun, verlangen aber auch anzuerkennen, daß wir sie nicht auf Geheiß einiger Prediger getan haben. Die schweren Tage sind es für uns Juden ohne Unterschied nur, weil es Deutschlands schwere Tage sind, der Lohn des heißen Ringens nur Deutschlands Freiheit u. Größe. **Darum weg künftighin mit den breiten, auffälligen Registern, weg mit den geschmacklosen aufdringlichen Sermons.**

Diese Zeilen entspringen einem beleidigten Stolz, mich öffentlich monieren zu lassen, entspringen einer kurzen Frage an die Zukunft der deutschen und der Juden aller Länder, entspringen einem Bedenken, die Juden möchten sich zu vertrauensvoll an den Glauben der Versöhnlichkeit und Biederkeit ihrer Feinde klammern. Unsere Feinde werden auch nach dem Kriege ihre Sprache nicht verloren haben.

Wir werden als gute, beste Bürger unsere Pflicht voll und ganz tun, „mit ganzem Herzen, ganzem Vermögen und ganzer Seele" einstehen für unsere deutsche Sache. Wir wollen dies aber tun in würdevoller Ruhe und Schlichtheit. Die Rechnung, die dann gemacht wird, wollen und müssen wir mitmachen.

Aufruf des Jüdischen Nationalfonds Zentrale für Deutschland

Die ungeheure allgemeine Not, die der ausgebrochene Krieg mit sich bringt, legt uns die Pflicht auf, im Interesse der Menschlichkeit nach Kräften zur Linderung dieser Not beizutragen. Wir ermächtigen deshalb unsere Sammelstellen,

Spenden für die Pflege der im Kriege Verwundeten und für die Unterstützung der durch den Krieg notleidenden Familien

entgegenzunehmen. Mit Bezug hierauf ersucht die unterzeichnete Sammelstelle sämtliche Vertrauensmänner oder, im Falle ihrer Einberufung, deren Vertreter, eifrigst für die Sammlungen zu diesem Zwecke bemüht zu sein. Die Veröffentlichung der Spenden erfolgt in unseren Ausweisorganen, nach Bedarf auch in den Tagesblättern. Wir werden die gesammelten Beträge der allgemeinen Zentralstelle für dieses Hilfswerk in Deutschland überweisen. Die Einsendung der Spenden durch die Vertrauensmänner erfolgt unter der Bezeichnung „Für die Notleidenden im Kriege" an Herrn Max Wollsteiner, Charlottenburg, Roscherstraße 5.

Für die deutsche Sammelstelle:
gez. Justizrat Dr. Bodenheimer.

Das Hauptbureau des J. N.-F. hat mit folgendem Begleitschreiben die Genehmigung zur Bekanntgabe dieses Aufrufs erhalten:

Köln, den 6. August 1914.

Mit lebhafter Teilnahme habe ich Einsicht von der Bekanntmachung genommen, die das Hauptbureau des Jüdischen Nationalfonds zu veröffentlichen beabsichtigt, um zu Sammlungen anzuregen, deren Erträgnis für die Pflege der im Kriege Verwundeten und für die Unterstützung der durch den Krieg notleidenden Familien Verwendung finden soll. Ich wünsche aufrichtig diesem schönen und edlen Unternehmen Erfolg und bin gern bereit, soweit es mir möglich ist, es zu unterstützen.

Der Regierungspräsident:
gez. Steinmeister.

Mitteilung der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, Berlin W 15, Sächsiche Strasse 8.

Wir fordern unsere Freunde auf, uns genaue Mitteilungen darüber zu machen, welche Gesinnungsgenossen eingezogen worden sind und welche sich freiwillig gemeldet haben.



Zeitungs-Echo



In den **„Münchener Neuesten Nachrichten"** stand am 16. August zu lesen: Die Juden Galiziens solidarisch mit den Polen. Krakau, 15. August. In Krakau wurde an allen Litfassäulen ein Aufruf der jüdischen Bevölkerung angeschlagen, der erklärt, daß die Juden Krakaus und ganz Galiziens sich ohne jede Einschränkung

mit den Bestrebungen der polnischen Nation solidarisch fühlen und alle Vorsorge für die im Felde stehenden Truppen treffen werden. Der Aufruf ist unterzeichnet von den angesehensten jüdischen Bürgern Krakaus. Diese gehören sämtlichen jüdischen Parteien an, von den Zionisten bis zu den jüdischen Sozialdemokraten und den jüdischen Orthodoxen. (Dieser Aufruf ist bemerkenswert, da die Juden in Galizien einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung ausmachen, der bisher mit den Polen nicht immer im besten Einvernehmen lebte.) Die redaktionelle Bemerkung der „M. N. N." erweckt den Eindruck, daß die Juden Galiziens die Friedensstörer waren. Wer die Verhältnisse etwas kennt, weiß sie richtigzustellen.

Das **„Berliner Tagblatt"** erhielt folgende am 14. August veröffentlichte Zuschrift: „Wo ist Max Nordau? Max Nordau, der hervorragende Schriftsteller, der in Paris lebte, ist seit dem Ausbruch der Feindseligkeiten verschollen. Nordau hielt sich bis zum Sonnabend der deutschen Mobilmachung in Paris auf. Er mußte dann in ein französisches Seebad reisen, um seine dort weilende ahnungslose Familie heimzuholen. Es fehlt seitdem jede Spur von ihm. Man weiß nicht, ob er die Seinen erreicht hat, und ob es ihm gelungen ist, den Feindseligkeiten gegen die Deutschen zu entgehen. Er hatte die Absicht, nach dem Zusammentreffen mit seiner Familie nach der Schweiz zu reisen. Da aber zu dem Zeitpunkt, an dem er sich frühestens nach der Schweiz hätte begeben können, bereits eine Reise dahin nicht mehr möglich war, ist mit der Befürchtung zu rechnen, daß er in Frankreich zurückgehalten worden ist."



Gemeinden-Echo



Kriegsbericht vom Lande.

Der Krieg hat natürlicher Weise alle unsere öffentlichen Angelegenheiten erstickt. Der Anteil der Juden an der bayerischen Armee ist unverhältnismäßig groß. Viel größer als der prozentuale Einwohnersatz. Das ist erfreulich. In fast allen Synagogen werden Bittgebete verrichtet. Fast jedes Distrikts-Rabbinat hat andere Anordnungen getroffen. Auch in dieser wichtigen äußeren Angelegenheit hat sich die Fiktion durchgesetzt, daß kein Rabbiner nach dem andern etwas zu fragen hat. Allenthalben wird der Krieg als ein „heiliger Krieg" — in religiösem Sinne — betrachtet. Die Begeisterung der jüdischen Krieger und die Hilfsbereitschaft der Familien ist erhebend und der großen Sache würdig. Der Wunsch, im Interesse der Kultusgemeinden die Unabkömmlichkeit der Rabbiner und Kultusbeamten zu beantragen, wurde von den beteiligten Beamten-Kriegern nicht geteilt. Sie wollen ausziehen zur Ehre der Nation; sie fühlen sich unabkömmlich — im Felde. Die nichtfelddiensttaugliche Beamtenmannschaft bringt gerne die Opfer der Aushilfe — alles zur höheren Ehre des Vaterlandes. Der Geist der Zusammengehörigkeit aller Stämme und Stände beherrscht auch das bayerische Judentum. Siegen — und nicht unterliegen — ist die Parole. Traurig ist es bestellt mit den russischen und polnischen Wanderarmen. Sie füllen die Gefängnisse der Landstädtchen. **Wer kann ihnen Hilfe bringen?**

Würzburger Echo.

Eine stattliche Zahl Kriegsfreiwilliger kontingentiert aus der jüdischen Gemeinde; besonders haben sich fast alle jüdischen Schüler der oberen Klassen der höheren Lehranstalten zur Fahne gemeldet.

In der Synagoge wurde ein feierlicher Bittgottesdienst abgehalten; tief ergreifend wirkte die Predigt, in der der greise Rabbi den aufgezwungenen Krieg voll feuriger, geradezu jugendlicher Begeisterung als einen heiligen Krieg darstellte.

Die goldene Jubelfeier der Israelitischen Lehrerbildungsanstalt, die am 9. und 10. August festlich begangen werden sollte, mußte natürlich auch verschoben werden. Ein erheblicher Teil der Schüler der oberen Jahrgänge wird mit ins Feld rücken. Die jüdische Lehrerschaft ist überhaupt in den Reihen der deutschen Fechter in stolzer Zahl vertreten, zum größten Teil sogar in gehobenen Stellungen. Ein älterer jüdischer Lehrer in Würzburgs Nähe schickt vier Söhne und 2 Schwiegersöhne zum Heer.

Daß sich die jüdischen Einwohner Würzburgs im einzelnen sowie die verschiedenen jüdischen Vereine und Gesellschaften in den Dienst der Liebestätigkeit für die Krieger im Feld wie deren Familien in der Heimat mit heiligem Eifer stellen, bedarf als selbstverständlich eigentlich kaum der besonderen Erwähnung.

Auch eine unschöne Blüte treibt der Baum der nationalen Erregung mitunter. In den ersten Kriegstagen, als die Spionenriecherei in höchstem Grade grassierte, entstand in Würzburg plötzlich das Gerücht, ein jüdischer Warenhausbesitzer, dessen Name etwas östlichen Klang hat, beherberge russische Spione. Der Janhagel wollte sich natürlich eine solch schöne Gelegenheit zu Exzessen nicht entgehen lassen. Doch die besonnenen Elemente ließen es nicht dazu kommen. In kürzester Frist war alles als ein unsauberes Konkurrenzmanöver erklärt. Ist ja auch der betreffende Kaufmann trotz des Namens geborener — nicht erst naturalisierter — Deutscher und ist seine große Wohltätigkeit, sein gemeinnütziges Wirken allgemein bekannt und anerkannt.

Daß die Affäre etwas für die Bierbankpolitiker war, läßt sich denken. „Wenn es wahr gewesen wäre, dann wäre es euch Juden in Würzburg schlecht gegangen", meinte solch ein Bierbankheld. Da erhob sich vom nächsten Biertisch ein hünenhafter Droschkenkutscher: „Red' kein solches Wörtle mehr, sonst fliegste raus; jetzt gibts ke Jude und ke andere; jetzt gibts nur Deutsche." Und kleinlaut gab der erste bei: „Ich hab's nicht so gemeint." Ja, die Not eint!

Ein herzerhebendes Bild der Einheit zeigte dieser Tage auch die wahrste Stätte des Friedens, der jüdische Friedhof. Ein jüdischer Unteroffizier war tötlich verunglückt. Ein sehr großer Leichenzug gab ihm das letzte Ehrengeleite. Und am Grabe sprachen die berufenen Vertreter des Judentums wie die Vertreter der staatlichen und militärischen Hoheit. Ein tröstlich Bild in schwerer Zeit.

Am 9. Ab rollten die Kriegswürfel. Der Ab aber heißt der Trostmond. Hoffen wir!

Walters.

Nürnberger Echo.

Mitten in unsere Vorbereitungen für die jüdische Herbstarbeit flog die Kriegsfackel. Was blieb, war nur der eine Gedanke: Das Vaterland ist in Gefahr! Auf zu den Fahnen! Und wie

überall im deutschen Lande, so folgten auch in Nürnberg die jungen Juden begeistert des Kaisers Ruf. Wer nicht zur Gestellung verpflichtet war (und die meisten waren es), meldete sich als Kriegsfreiwilliger. Von den Aktiven des jüdischen Turnvereins steht der größte Teil bereits im Felde, teils bei der deutschen, teils bei der österreichischen Bruderarmee, der Rest harrt fast ausnahmslos seiner Einberufung! Der jüdische Jugendverein fordert gemeinsam mit der Chewras Bachurim zur eifrigen Teilnahme an der Landesverteidigung und zur Erntearbeit auf.

Unsere jüdischen Mitbürger sind ganz hervorragend an der Kriegsfürsorge für die Angehörigen der im Felde Stehenden finanziell und durch persönliches Zugreifen beteiligt, ebenso auch an der Verteilung der Liebesgaben für die durchreisenden Truppen! Kurz jeder ist sich des Ernstes der Lage bewußt, jedermann zeigt durch volle Hingabe an die große Sache, daß des Kaisers und des Kanzlers Wort von dem einigen Volk von Brüdern zündend in alle Herzen schlug!

Daß die jüdische Arbeit nunmehr ruhen muß, bis die Friedensglocken läuten, ist selbstverständlich. Trotzdem wird der jüdische Turnverein tunlichst seine Tätigkeit nicht unterbrechen, da, wie in seinem Rundschreiben gesagt wurde, heute das Turnen eine ganz besonders vaterländische Sache ist, weil es Körper und Geist stählt zum Kampfe gegen den Feind. Auch die zionistische Ortsgruppe wird ihre Stammtischabende möglichst einhalten, um Gelegenheit zu geben, dem Nationalfond Mittel für die Kriegsfürsorge zuzuführen, und die aktuellen Ereignisse zu besprechen.

Ein Gedanke erfüllt heute alle jüdischen Seelen: den Feinden Deutschlands, die wie ein Rudel Wölfe über uns herfielen, Tod und Verderben! Wenn der Beweis erst hätte erbracht werden müssen, daß jeder deutsche Jude seinem Vaterland treu ergeben ist, die Wochen seit dem Kriegsanbruch würden es glänzend erwiesen haben. P. O.

München. In der hiesigen Synagoge fand am 5. August ein außerordentlich stark besuchter Bittgottesdienst für den Ausgang des Krieges statt. Nach dem einleitenden Choral führte Rabbiner Dr. Werner in seiner Predigt aus, daß es die erste Pflicht der deutschen Judenheit sei, alles einzusetzen für die Ehre ihres deutschen Vaterlandes, uneingedenk der schwersten Opfer an Gut und Blut; daß es gelte, gegen Rußland — den schändlichsten Unterdrücker der Juden — und seine Verbündeten zu Felde zu ziehen. Mit einem Segen für die jüdischen Krieger, für die vereinigten Völker Deutschlands und Österreichs und ihre Herrscher und der Bitte um Sieg in dem uns aufgedrungenen Kampfe beendete er seine eindrucksvolle Rede. Die erhebende Feier schloß mit der Absingung der Königshymne. B. N.

München. Auch in der Synagoge „Ohel Jacob" in der Herzog Rudolfstrasse fand am gleichen Tage ein Bittgottesdienst statt. Nach einer ergreifenden Rede des Herrn Rabbiner W. Ehrentreu und nach Vortrag eines von demselben der Feier entsprechend verfaßten hebr. Gebetes für König, Kaiser und Heer rezitierte Kantor Rotter eine Anzahl Psalmen. — Für den 20. August war im Anschluß an „Jom Kipur Koton" allgemeines Fasten angesetzt; auch bei dieser Gelegenheit war der Besuch der Synagoge sehr zahlreich.

München. Die Israelitische Kultusgemeinde hat dem Aufruf des roten Kreuzes als erste von allen Folge geleistet und sich mit einer Spende von 3000 Mark beteiligt.

Straubing. Der Einjährige-Unteroffizier Heinrich Lippmann, Sohn des in weiteren jüdischen Kreisen bekannten Bankiers Salomon Lippmann in Straubing, war das erste Kriegsopfer innerhalb der bayerischen Judenheit; am 12. August fand der junge Mann, der sich bei seinen Vorgesetzten der größten Beliebtheit erfreute, den Heldentod für das Vaterland.

Passau. Die hiesige Kultusgemeinde spendete zu allgemeinen Unterstützungszwecken 200 Mark.

Fürth. Der Ehrenbürger der Stadt Fürth, Geh. Rat Alfred Nathan in Reichenhall, hat seiner Vaterstadt Fürth, welcher er bereits viele große Wohltaten erwiesen hat, neuerdings 100 000 Mark zur Verfügung gestellt, und zwar 60 000 Mark für die Aufstellung, Einrichtung und den Betrieb der Kriegslazarette, 40 000 Mark für die Unterstützung von Fürther Familien bezw. von Witwen und Waisen.

Literarisches Echo



Kurt Aram: Der Zar und seine Juden. Verlag Karl Curtius, Berlin. 8°. 192 S. M. 3.—.

Der bekannte Publizist Kurt Aram, früher evangelischer Pfarrer, sagt in dem Vorwort zu seinem Buche: „Die Behandlung des (jüdischen) Problems litt nach unserer Ansicht unter jüdischer Voreingenommenheit oder nichtjüdischer Gleichgültigkeit." So ging er aus, die russische Judenfrage aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Aber seine monatelange Studienreise hatte zum Ergebnis die Einsicht, daß die jüdischen Berichte keineswegs übertrieben hätten.

Hören wir, was er z. B. von den Juden Warschaus sagt: „Nach den armenischen Massakres habe ich monatelang in Kleinasien unter armenischen Flüchtlingen gelebt. . . Das war herzzerreißend. Kurz nach der Einnahme Adrianopels durch die Bulgaren befand ich mich in dieser ausgehungerten Stadt. . . Ich hatte nie gräßlicheres Elend gesehen. Aber das jüdische Elend in Warschau ist doch noch gräßlicher als alles andere, was ich sah. . . Das Elend der armenischen Flüchtlinge konnte man doch ein wenig lindern. Dem Elend jener türkischen Gefangenen bei Adrianopel würde gar bald der Tod ein Ende machen. Aber dem Elend in Warschau setzt weder Tod noch Zeit eine Schranke. Für ganze Generationen von Menschen wird es aller Voraussicht nach unabänderlich, unabwendbar dasselbe sein und bleiben."

Kurt Aram erzählt den einigermassen Eingeweihten gar nichts Neues. Sein Buch ist nur durch die Art der Berichterstattung fesselnd, als Kompendium ach so schnell vergessener Details wertvoll und bedarf der Verbreitung unter den Juden und Christen, die da glauben, das Judenelend von drüben ginge sie nichts an, da ihnen die eigenen Angelegenheiten näher lägen. Nein, ihr Kurzsichtigen, ihr irrt euch. Mehrmals betont das, was die Zionisten schon seit bald zwanzig Jahren sagen, der unbefangene christliche Beobachter: „Rußland und die Juden sind ein Problem, das sich immer mehr zu einem Weltproblem auswächst."

Und im Hinblick auf die in Variationen oftmals wiederkehrende Wendung gedankenloser und

herzloser Juden Deutschlands, daß die östlichen Juden ihr Unglück seien, aller Verachtung wert, nur geeignet, die Emanzipation oder Assimilation ungebührlich aufzuhalten, sei noch eine Stelle aus Arams Buch wiedergegeben: „So gut ich als Germane jeden Deutschen verachten würde, der laut und öffentlich mitschimpfte über von irgendeiner Allgemeinheit bedrängte Stammesgenossen, mögen sie mir persönlich auch noch so wenig sympathisch sein, so verächtlich fände ich den Europäer oder Amerikaner jüdischen Glaubens, der sich laut und öffentlich über den „polnischen Juden" bekennen würde."

Er schließt: „So ist dank russischer Regierungsweisheit durch den moralischen Zusammenbruch des offiziellen Rußlands aus einer russischen Frage eine Weltfrage geworden, welche die ganze gesittete Welt angeht und sie beschäftigen muß, bis das schmerzhafte Problem seine Lösung findet und diese Schande von ihrem Haupte genommen ist, die jedem anständigen Menschen, der Bescheid weiß, die Röte der Scham und der Empörung ins Gesicht treibt. Wir haben Schiedsgerichte der verschiedensten Art, sogar internationale; wir schließen uns jeweils zu einer Liga zusammen, rühmlicherweise sogar zu einer solchen gegen barbarischen Vogelmord, mag er nun Wachteln oder Reihern gelten; überall gibt es Tierschutzvereine, — sollte da nicht auch eine wirksame Instanz zum Schutz gegen sinnlose Menschenquälerei geschaffen werden können, eine Liga gegen barbarischen Menschenmord, wobei hingestellt bleiben mag, ob die moralischen Quälereien der Judengesetzgebung oder die Pogrome schändlicher sind, sollte sich nicht ein Schiedsgericht zusammenbringen lassen, sogar ein internationales, zusammengesetzt aus Männern und Frauen von sittlicher Kraft und moralischem Gewicht?"

Solche Worte haben wir schon des öfteren gehört. Sie sind wirkungslos verklungen. Wenn wir sie wieder anführen, geschieht es nur zu dem Zwecke, neuerdings diejenigen, die es am meisten angeht, unsere eigenen Volksgenossen auf Zustände hinzuweisen, zu deren Abhilfe sie vor allen anderen in großzügiger Weise mitzuwirken berufen wären. Wie in diesen Tagen ganz Deutschland aufsteht, um sich seiner Existenz zu wehren, seine Würde zu wahren, so müßte die gesamte Judenschaft aller Länder ihr Letztes daran setzen, um nicht als mitschuldig erklärt zu werden an dem namenlosen Unglück ihrer russischen Brüder. Die Möglichkeit dazu besteht in der nahen Zukunft vielleicht weit eher, als man jetzt wird glauben wollen. Werden unsere verantwortlichen Männer diesen Zeitpunkt, eine Schicksalsstunde für die kommenden Geschicke der Judenheit, verstreichen lassen, ohne die Hand zu rühren?

Vereins-Echo



Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß" und Jüdischer Jugendverein. Auf einen Aufruf der beiden Vereine zur Mitwirkung bei der Einbringung der Ernte meldeten sich gegen hundert Mädchen und Jungen, darunter auch viele Nichtmitglieder.

Jüdischer Jugendverein. Aus seinem Rundschreiben vom 8. August. Wir stellen zunächst mit Genugtuung fest, daß der größte Teil der Mitglieder des Jüdischen Jugendvereins die Bedeutung des Augenblicks voll erkannt und sich in den Dienst des Vaterlandes gestellt hat...

Zahlreiche Mitglieder haben dem auch von uns unterzeichneten Aufruf des Jüdischen Wanderbundes „Blau-Weiß München" Folge geleistet und sich für die Erntearbeit zur Verfügung gestellt.

Nicht zuletzt haben sich zahlreiche unserer weiblichen Mitglieder bei dem Jüdischen Frauenbund für soziale Hilfstätigkeit gemeldet.

Jede soziale Betätigung (Krankenpflege, Kinderpflege, Kochen, Nähen, Büroarbeit) erfolgt am besten durch Anmeldung bei dem Jüdischen Frauenbund (Kaufingerstraße 11/II). Dort werden unsere Mitglieder in verschiedene Gruppen eingeteilt. Besondere Wünsche können Berücksichtigung finden. . .

Zum Schlusse fordern wir unsere sämtlichen Mitglieder auf, uns darüber eingehende Mitteilung an die Adresse von Fräulein Therese Feust, Königinstraße 2/I, zukommen zu lassen, in welcher Weise sie sich betätigen und später auch darüber, ob sie für neue Tätigkeit frei geworden sind.

Die Vorstandschaft, deren männliche Mitglieder, soweit sie nicht ohnedies waffenpflichtig sind, sich sämtlich freiwillig zum Dienst im aktiven Heer gemeldet haben, ruft allen denjenigen, die ins Feld ziehen, ein herzliches Lebewohl zu und verabschiedet sich gleichzeitig von sämtlichen Mitgliedern des Vereins.

Sie erwartet, daß jedes Mitglied seine Pflicht tun wird.

Die zionistische Ortsgruppe München hat durch den Heimgang ihres Mitgliedes Dr. med. Michael Hoffmann einen großen Verlust erlitten. Ein selten bescheidener und selbstloser Mensch ist mit ihm dahingegangen; neben seinem Beruf, der ihn den größten Teil des Tages beschäftigte, war ihm unsere Sache sein höchstes Lebensziel. Am 13. August wurde er in Berlin zur letzten Ruhe gebracht; neben Prof. Berliner widmete ihm sein greiser Vater, der Direktor des Berliner Rabbinerseminars, die letzten Grüße.

Feuilleton



Ein zionistischer Generalmajor in Österreich

Von nichtzionistischer Seite ist wiederholt die Befürchtung ausgesprochen worden, daß unsere Bewegung ein Hemmnis für die Betätigung patriotischer Gefühle bedeute. Wir bestritten diesen Einwand gegen unsere Bestrebungen stets nachdrücklich und betonten die Verdienste, die sich so viele unserer Mitglieder um das Wohl ihres Staates erworben haben.

So wollen wir auch heute, wo nicht mit dem Munde, sondern mit der Tat unsere wahre Gesinnung hervortreten wird, auf ein Beispiel von unwiderleglicher Wirkung hinweisen, das der Aktualität nicht entraten dürfte. Es handelt sich um einen Mann, der bis in sein Greisenalter hinein für die Ausgestaltung der österreichisch-ungarischen Armee hervorragende Leistungen aufzuweisen hat und, als Theodor Herzl seinen Ruf erschallen ließ, sich ihm anschloß, um der

zionistischen Bewegung als einfacher Mann ohne Titelchen oder Ehrenstellung zu dienen.

Generalmajor Alexander Ritter von Eis wurde im Jahre 1832 in Piesling in Mähren geboren. Er meldete sich mit 16 Jahren freiwillig zum Waffendienste und machte den Feldzug von 1848 in Ungarn mit. Als Leutnant focht er in der Schlacht von Magenta und erhielt am gleichen Tage den Rang eines Oberleutnants. Noch ein zweitesmal kämpfte er gegen Italien. Sein tapferes Verhalten in der Schlacht bei Custozza brachte ihm den Orden der Eisernen Krone. 1884 zum Major aufgerückt, trat Eis nach den Ordensstatuten in den Ritterstand. 1890 bekam er die Ernennung zum Obersten und Kommandanten eines Infanterieregiments.

Ritter von Eis' Verdienste im Frieden liegen auf dem Gebiete organisatorischer Begabung. Die Anerkennung dafür wurde ihm nicht vorenthalten. Er durfte sich alle Zeit der persönlichen Gunst seines obersten Kriegsherrn erfreuen. Im Alter von 73 Jahren trat der verdiente Militär in den Ruhestand. Bei dieser Gelegenheit verlieh ihm Kaiser Franz Joseph mit dem Ausdruck allerhöchster Zufriedenheit den Leopold-Orden.

Doch der arbeitsame Offizier konnte und wollte nicht feiern. Hingerissen von den mutigen Ideen Theodor Herzls, schloß er sich dem Zionismus an und widmete ihm, soweit er noch konnte, seine Kräfte. An Selbstbescheidung und Disziplin gewöhnt, stellte sich Alexander v. Eis für Verwaltungsarbeiten zur Verfügung. Der kleine, graue Mann, dem niemand ansah, was in ihm steckte, saß über den Büchern und verzeichnete im historischen Kongreßbureau von Wien in rührender Einfachtheit getreulich und beglückt die Spenden, die den verschiedenen Abteilungen des Jüdischen Nationalfonds zuflossen.

Wer sich die Mühe gibt, ältere Jahrgänge der „Welt", des zionistischen Zentralorgans, nachzuschlagen, wird dort im monatlichen Spendenverzeichnis unter der Rubrik „Selbstbesteuerung" an erster Stelle wiederkehrend eine Chiffre finden: A. v. E... 10 Mark oder Kronen. Das ist der Namen Alexander v. Eis', der auf diese Weise seine Liebe zu jüdischem Volkstum öffentlich bekunden wollte.

Auch im Ruhestand wurde seiner nicht vergessen. 1906 im Alter von 84 Jahren erhielt v. Eis den Charakter eines Generalmajors.

Wir sind stolz darauf, heute an ihn als einen der unsrigen erinnern zu dürfen. Die Erfolge ließen ihn nicht vergessen, woher die Wurzeln seiner Kraft Nahrung sogen. Er machte sich, dem jüdischen Volke und seinem Vaterland Ehre.

Geschäfts-Echo



Die Werkstätten für Grabmalkunst Emil Grötsch, München, Thalkirchnerstraße 190, nächst dem alten israelitischen Friedhofe, haben sich durch die künstlerische Ausführung von Grabdenkmälern ein weit über die Grenzen Münchens reichenden Ruf erworben Die Firma liefert auch nach jedem auswärtigen Friedhofe, einschließlich alle Nebenarbeiten Das große Rohsteinlager in allen gangbaren Materialen, moderne maschinelle Einrichtungen, ermöglichen die rascheste Ausführung jeden Auftrages bei mäßigsten Preisen. Entwürfe werden auf Wunsch kostenlos zugesandt.

Das Konfektionshaus Gebr. Marx, München, Kaufingerstraße 14, und Nürnberg, Kaiserstraße 36, wird in Kürze seine Münchener Verkaufsräume einem durchgreifenden Um- und Erweiterungsbau unterziehen. Die Arbeiten hofft man bis Mitte September d. Js. beendet zu haben, sodaß München wieder um ein großes modernes Verkaufslokal bereichert ist.

Von tiefer Trauer erfüllt, geben wir bekannt, daß unser Mitglied

Herr Dr. med. Michael Hoffmann
Assistenzarzt a. d. Universitätsaugenklinik in München

nach kurzem schweren Leiden in Berlin verschieden ist. Wir werden den unseren Idealen treu ergebenen Gesinnungsgenossen, der als Beispiel ernster Lebensführung und strenger Pflichterfüllung die Sympathien aller besaß, niemals vergessen.

Zionistische Ortsgruppe München

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4. — Verantwortlich für die Redaktion: Norbert Weldler, München-Solln, Erikastr. 6, für den Anzeigenteil: Chr. Lehmeyer, München.